

E-Cinema

KAMERA

Digitale Kinobestückung ohne Standardisierung — zwischen DCI und kommerziellen Projektoren. Billigere Lösung, aber Bildqualität weniger kontrolliert als DCI 4K.

Im Schnittraum stellt sich häufig die Frage, ob eine Datei auch auf kleineren Kinos läuft — ohne die teuren DCI-Zertifizierungen. Das ist die Realität von E-Cinema: digitale Projektion in Kinosälen, die sich keine vollständige DCI-Infrastruktur leisten können oder wollen. Es ist weder Fernsehen noch echter DCI-Standard — sondern der praktische Kompromiss dazwischen. E-Cinema läuft auf Standard-Computerprojektoren, LED-Systemen oder günstigeren digitalen Kinogeräten, die keine strikten SMPTE-Zertifizierungen erfüllen. Das Problem: Es gibt keine einheitliche technische Spezifikation. Während DCI exakt 4096×2160 Pixel, spezifische Farbräume (DCI-P3) und Lampenstabilität vorschreibt, akzeptiert E-Cinema alles zwischen 2K und 4K — je nachdem, was der Betreiber hat. Manche Kinos haben Sony F65-Projektoren, andere arbeiten mit Standard-Beamern aus dem High-End-Segment. Die Konsequenz: Grading-Entscheidungen landen in völlig unterschiedlicher Farbwiedergabe an der Wand. In der Praxis lässt sich bei E-Cinema nicht auf eine konsistente Ausgabekette bauen. Bei DCI-Titeln entsteht ein DCP (Digital Cinema Package), das im autorisierten Kino-Monitor getestet wird — mit der Gewissheit, dass die nächsten 500 Kinos identisch aussehen. Bei E-Cinema-Releases braucht das Grading eine Robustheit, die auch auf schlecht kalibrierten, helleren Projektoren noch funktioniert: weniger Kontrast-Feingranularität, größere Sicherheitsbereiche im Shadow- und Highlight-Bereich. Viele europäische und asiatische Arthouse-Kinos, Second-Run-Theater und kleinere Metropolen-Multiplexe fahren E-Cinema. Auch Festivals greifen darauf zurück, wenn sie nicht fest mit DCI-Betreibern arbeiten. Die technische Vorbereitung unterscheidet sich fundamental vom DCI-Workflow (siehe auch: DCI-P3, Digital Cinema Package, Colorspace). Encodiert wird typisch zu H.264 oder ProRes, geliefert in mehreren Versionen (2K und 4K), mit größerer Flexibilität für die Betreiber bei der Wiedergabe. Quality Control ist weniger determiniert — die Bildkomposition muss auch auf schlechterer Hardware lesbar bleiben. Das klingt nach einem Rückschritt, ist aber ökonomisch für Hunderte kleinerer Kinos unverzichtbar geworden.